

Franckesche Stiftungen zu Halle

Heilsame Betrachtungen aus den Sonn- und Festtags-Episteln

Moldenhawer, Johann Heinrich Daniel

Hamburg, 1775

VD18 13184520

Die 53. Betrachtung. Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194850

Die 53. Betrachtung.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Vorbereitung.

Herr regier zu aller Zeit
Meinen Wandel hier auf Erden,
Daß ich möge würdig werden
Der versprochenen Seligkeit;
Gieb, daß ich mich acht gering,
Mein Anliegen vor dir bring;
Sanftmuth, Lieb und Friede übe
Und Gerechtigkeit stets liebe.

In dem rechten Verhalten der Menschen gehöret, daß sie sich dem Ehrenstande, welchen sie bekleiden, und auch dem, wozu sie mit ihrer Einwilligung berufen und gesetzt worden sind, gemäß beweisen. Denn wer wird es billigen, wenn ein König das thut, was nur von den schlechtesten und niederträchtigsten Menschen geschieht? und wer wird es gut heißen, wenn jemand das, was sein Beruf von ihm erfordert, hintansetzt, und sich mit nichts würdigen Dingen beschäftigt? Die Weisheit will, daß sich zwischen unserm Stande und unserm Betragen eine solche Uebereinstimmung finde, daß man von dem Betragen auf den Stand schließen könne, und die Aufrichtigkeit und Treue erfordert daß wir das thun, wozu wir gesetzt und verordnet worden sind. Müssen wir uns nun weißlich betragen, so müssen wir uns dem Ehrenstande, welchen wir bekleiden, gemäß beweisen, und müssen wir uns aufrichtig und treu beweisen, so müssen wir das thun, wozu wir mit unserer Einwilligung berufen worden sind. Müssen wir uns nun aber in der Art betragen, so müssen auch Gläubige sich dem Stande, in welchem sie stehen, und dem, wozu sie berufen worden sind, gemäß beweisen.

Text.

Epist. Eph. 4, 1-6.
3

Dors

Vortrag.

Die Gläubigen als solche, welche

1. Ueberhaupt ihrem Berufe würdiglich wandeln, und
2. Insbesondere sich der Demuth, der Gelindigkeit und Langmuth, der Vertragbarkeit und Einigkeit befleißigen müssen.

Erster Theil.

Daß die Gläubigen ihrem Beruf würdiglich wandeln, oder sich dem, wozu sie berufen worden sind, gemäß beweisen müssen, lehret uns Paulus, wenn er den Gläubigen Ephefern schreibt v. 1. Ich, der Gefangene in dem Herren, oder um des Herren willen, ermahne euch, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr berufen seyd, oder dem Beruf, welcher an euch ergangen, und auch von euch angenommen worden ist, und wollen wir wissen, worinn dieser Wandel bestehet, so müssen wir auf das merken, wozu Gott die Gläubigen berufen hat. Wenn Gott die Menschen beruft, so beruft er sie zur Gemeinschaft Christi, welche darinn bestehet, daß wir mit Jesu gleichsam Einen Leib ausmachen, und eben deshalb an alle dem Theil nehmen, was des Herren Jesu ist, und Jesus hinwiederum an dem, was unser ist, Theil nimmt. 1 Cor. 1, v. 9. Er beruft sie zur Empfangung des Segens, oder alles des Guten, welches Jesus uns durch Thun und Leiden erworben hat. 1 Pet. 3, 9. Er beruft sie zur Freiheit. Gal. 5, 13. Er beruft sie zum ewigen Leben, und zur ewigen Herrlichkeit. 1 Pet. 5, 10. Er beruft sie zur Heiligung, oder zu einem heiligen und ihm wohlgefälligen Betragen. 1 Thess. 4, 7. Er beruft sie zum Frieden oder zur Einigkeit mit den Gläubigen. Col. 3, 15. Ja er beruft sie zum Leiden, in demal dasselbe mit der wahren Gottseligkeit verbunden ist. 1 Pet. 2, 21. Beruft nun aber Gott die Menschen hiezu, so müssen Gläubige, wenn sie ihrem Beruf würdiglich wandeln wollen,

1. Gott für die Barmherzigkeit danken, welche er ihnen erzeiget hat. Denn wenn jemand einen andern

bern zu sich ruft, und ihm das schenkt, was sehr vieles auf sich hat, wird er ihm dafür zu danken unterlassen? Hat nun Gott die Gläubigen zur Gemeinschaft mit Christo, zur Empfangung des Segens, zur Freyheit, und zum ewigen Leben berufen, so müssen sie ihm dafür zu danken nicht unterlassen

2. Die fleischlichen Lüste der Welt großmüthig verachten. Denn wird wol ein angesehenener und verständiger Mann sich an dem Puppenspiel kleiner Kinder belustigen? Stehen nun Gläubige in der Gemeinschaft mit Jesu, sind sie geistliche Kinder Gottes, und zur Freyheit berufen, haben sie eine ewige Herrlichkeit zu erwarten, und ist ihnen ein solches Vergnügen zu Theil geworden, welches alles irdische und weltliche Vergnügen überwieget, so müssen sie nicht ihr Herz an den Dingen dieser Erden hängen, und Sklaven der üppigen Lüste der Welt werden, sondern dieselben großmüthig verachten.

3. Sich dem ganzen Willen Gottes gemäß beweisen, und daher auf denselben merken, und ihr Thun und Lassen nach demselben einrichten. Denn sie sind zur Heiligung berufen; die Heiligung aber bestehet darin, daß wir Gott gleich gesinnet sind, und uns daher in allem nach seinem Willen richten.

4. Alles Leiden, welches ihnen um Christi willen zuflößet, geduldig ertragen. Denn sie sind zu diesem Leiden berufen, weil dasselbe mit dem gottseligen Betragen unzertrennlich verbunden ist.

5. Alles Gute zuversichtlich von Gott erwarten. Denn sie sind dazu berufen, um von Gott den Segen, oder alles geistliche Gute zu empfangen. Da sie nun Gott ehren, wenn sie seinen Verheißungen trauen, und sie dagegen Gott verunehren, wenn sie solches unterlassen, so müssen sie alles Gute von Gott erwarten, und daher glauben, daß alle seine Führungen ihr bestes abzwicken, und auch alles das Gute, dessen sie bedürftig sind, bey ihm suchen.

6. Sich der Demuth, der Gelindigkeit und Langmuth, und der Liebe, des Friedens und Verträgsamkeit befleißigen. v. 2. 3.

Zweyter Theil.

Und dies letztere ist das besondere, welches Gläubige zu üben, nicht unterlassen müssen. Sie müssen sich demnach, so lange sie auf dieser Erde sind, mehr und mehr beseßigen

1. Der Demuth, welche darinn bestehet, daß wir uns so ansehen, wie wir sind, und daher nicht hohe Gedanken von uns selbst haben, und uns nicht über andere erheben. Denn sehen wir uns so an, wie wir sind, so wissen wir, daß alles das Gute, was sich an uns findet, und von uns geschicht, nicht von uns, sondern von Gott herrühret, und erblicken überdem an uns viele Fehler und Mängel, und wenn wir daher hierauf merken, so ist es nicht möglich, daß wir hohe Gedanken von uns selbst haben, uns vor Gott brüsten, und uns über andere erheben sollten. Wenn gleich ein Gläubiger alle geistliche Feinde überwunden hat, so hat er doch noch mit dem Stolge zu kämpfen, und das dauret so lange, als er sich auf dieser Erde befindet; damit er aber auch diesen Feind unter seinen Fuß bekomme, so muß er auf das merken, was angezeigt worden ist, und bedenken, daß er samt andern Gläubigen zu Einem Leibe berufen worden ist, und daß daher alle Gläubige als Glieder dieses Leibes anzusehen sind.

2. Der Gelindigkeit und Langmuth. Menschen pflegen hitzig zu seyn, und das klebt auch allen Gläubigen an; dafür müssen sie sich aber hüten, und daher gegen die, welche sich nicht recht beweisen, nicht gleich die größte Schärfe gebrauchen, und sie nicht gleich verlohren geben, sondern sie auf gelinde Art zurecht zu bringen suchen, und auf ihre Besserung warten. Denn wie gelinde beweisen sich nicht die Glieder eines Leibes gegen ein krankes Glied?

3. Der Verträgsamkeit. Denn wird sich wol ein Glied gegen das andere setzen und dasselbe verlegen?

4. Der Gemüthsreinigkeit, und folglich der Liebe und des Friedens. Sie müssen daher mit andern Gläubigen auf das innigste verbunden bleiben, und zu solchem Zweck sie herzlich und thätig lieben, nicht strenge über ihrem Recht halten, über Kleinigkeiten nicht Zank und Streit anfangen, und Privatbeleidigungen übersehen. Denn so beweisen sich ja die Glieder unseres Leibes.

Die